

INTERJEKTE 14

2022

STIL UND RHETORIK EIN PREKÄRES PAAR UND SEINE GESCHICHTEN

Eva Geulen, Melanie Möller
(Hg.)

zfl

LEIBNIZ-ZENTRUM
FÜR LITERATUR- UND
KULTURFORSCHUNG



Leibniz-Zentrum für Literatur- und Kulturforschung
Schützenstraße 18 | 10117 Berlin
T +49 (0)30 20192-155 | F -243 | sekretariat@zfl-berlin.org

INTERJEKTE ist die thematisch offene Online-Publikationsreihe des Leibniz-Zentrums für Literatur- und Kulturforschung (ZfL). Sie versammelt in loser Folge Ergebnisse aus den Forschungen des ZfL und dient einer beschleunigten Zirkulation dieses Wissens. Informationen über neue Interjekte sowie aktuelle Programmhinweise erhalten Sie über unseren E-Mail-Newsletter. Bitte senden Sie eine E-Mail mit Betreff »Mailing-Liste« an newsletter@zfl-berlin.org.

Veranstaltungs- und Publikationsförderung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) im Rahmen der Exzellenzstrategie des Bundes und der Länder innerhalb des Exzellenzclusters *Temporal Communities: Doing Literature in a Global Perspective* – EXC 2020 – Projekt-ID 390608380.

IMPRESSUM

Herausgeber Leibniz-Zentrum für Literatur- und Kulturforschung (ZfL)

www.zfl-berlin.org

Direktorin Eva Geulen

Redaktion Gwendolin Engels, Anja Keith

Gestaltung KRAUT & KONFETTI GbR, Berlin

Layout/Satz Niki Fischer-Khonsari

Titelbild Adriaen van Ostade: »Der Schulmeister« (1662)

DOI: [10.13151/IJ.2022.14](https://doi.org/10.13151/IJ.2022.14)



Sämtliche Texte stehen unter der Lizenz **CC BY-NC-ND 4.0**. Die Bedingungen dieser Lizenz gelten nur für Originalmaterial. Die Wiederverwendung von Material aus anderen Quellen (gekennzeichnet mit Quellenangabe) wie z. B. Schaubilder, Abbildungen, Fotos und Textauszüge erfordert ggf. weitere Nutzungsgenehmigungen durch den*die jeweilige*n Rechteinhaber*in.

© 2022 / Das Copyright liegt bei den Autor*innen.

INHALT

- 4** **EINLEITUNG**
STIL UND RHETORIK: EIN PREKÄRES
PAAR UND SEINE GESCHICHTEN
Eva Geulen
Melanie Möller
(Hg.)
- 8** **STIL ALS NATÜRLICHE
REPRÄSENTATION DER AFFEKTE IN
DER CARTESIANISCHEN RHETORIK
DIE TRÜBUNG DER REDEKUNST IM
SPIEGEL DER NATUR**
Martin Urmann
- 17** **STIL ALS ÜBUNG**
EINE SKIZZE ZU STILUS, STIL UND
SCHREIBSZENE
Rüdiger Campe
- 32** **LUTHERSTIL**
Barbara N. Nagel
- 41** **HOMOLOGESTIL UND ELLIPTIK, ODER:
SIND ARISTOTELES' »PRAGMATIEN«
LITERATUR?**
Gyburg Uhlmann
- 56** **DIE STRUKTUR UND IHR STIL
WIE SCHLEIERMACHER ZWISCHEN
DERRIDA UND SAUSSURE VERMITTELN
KÖNNTE**
Manfred Frank
- 70** **»GANGNAM STYLE«: ZUR STILBIL-
DUNG IM DIGITALEN RAUM**
Elisa Ronzheimer
- 78** **»DIE SÄTZE MÜSSEN LYRISCH GEBAUT
SEIN, SONST FINDE ICH DIE NICHT
GUT.«**
RHETORIK UND STIL IN DER GEGEN-
WARTSDRAMATIK VON THOMAS KÖCK,
ENIS MACI UND WOLFRAM HÖLL
Pola Groß

EINLEITUNG

STIL UND RHETORIK: EIN PREKÄRES PAAR UND SEINE GESCHICHTEN

Eva Geulen
Melanie Möller
(Hg.)

Die Pandemie hat viele Pläne durchgekreuzt, auch im ZfL-Schwerpunkt-Projekt »Stil. Geschichte und Gegenwart«. Die in der vorliegenden Ausgabe der *Interjekte* versammelten Beiträge stammen mit einer Ausnahme von Kolleginnen und Kollegen, die die Herausgeberinnen im Rahmen einer Kooperation zwischen dem ZfL und dem FU-Exzellenzcluster *Temporal Communities* zu einer Tagung mit dem Titel »Stil und Rhetorik: Ein prekäres Paar und seine Geschichten« im März 2020 eingeladen hatten. Nachdem diese Veranstaltung pandemiebedingt sowohl 2020 als auch 2021 verschoben werden musste, haben wir uns entschlossen, die verfügbaren Beiträge nun in dieser Form zu publizieren. Den Autorinnen und Autoren danken wir sehr herzlich für ihre Treue zum Projekt und natürlich für ihre Beiträge, die unsere Erwartungen nicht bloß erfüllt, sondern in mancher Hinsicht übertroffen haben.

Aus verschiedenen Gründen zeichnet sich nämlich die nun entstandene Konstellation durch einen besonderen Fokus aus. Auf die in der ursprünglichen Tagungskonzeption noch mitbedachte Frage nach Stil und Stilistik in verschiedenen Fächerkulturen konnte verzichtet werden, weil kürzlich das *ZfdPh*-Sonderheft *Der Stil der Literaturwissenschaft* erschienen ist.¹ Auch eine intensivere Diskussion der Stilfrage in der Sattelzeit um 1800 erübrigte sich, denn dem widmet sich ein 2023 erscheinender und auf eine andere ZfL-Tagung zurückgehender Band.² An die Ausgangsfrage nach dem Verhältnis von Stil und Rhetorik in der Gegenwart, die hier mit den Beiträgen von Elisa Ronzheimer und Pola Groß vertreten ist, knüpft die Publikation *Neue Nachbarschaften: Stil und social*

media in der Gegenwartsliteratur vertiefend und weiterführend an.³ Schließlich erscheint in Kürze die von Melanie Möller verfasste *Rhetorik zur Einführung*.⁴ Fast könnte man meinen, damit sei jetzt doch in Sachen »Stil und Rhetorik« zwar nicht alles, aber doch sehr viel gesagt. So verhält es sich aber keineswegs, denn die Beiträge dieser *Interjekte*-Ausgabe zeichnen eine programmatische Dimension aus, die zur Revision einer Reihe von bisherigen Annahmen in der Forschung zu Stil und Rhetorik auch durch überraschende historische Schnitte anregt: von Luther und Bernard Lamy über Baumgarten und Schleiermacher bis zu Musikvideos und Theatertexten der Gegenwart.

Schon im Planungsstadium stand uns vor Augen, dass das Verhältnis von Rhetorik und Stil mindestens als ambivalent zu beschreiben ist: Einerseits schießen sie Konkurrenzbegriffe zu sein, sofern der Stil um 1800 als »Nachfolgerin der Rhetorik« gilt, der historisch an die Stelle derselben tritt.⁵ Vor der Emanzipation des Stils als eine der Logik der Abweichung gehorchende individuelle oder kollektive Ausdrucksform⁶ gab es innerhalb der Rhetorik nicht einmal ein separates Register für den als *elocutio* begriffenen Stil; die Tropenlehre kennt keine Unterscheidung zwischen stilistischen und rhetorischen Figuren, und *oratio* kann sowohl Rede als auch Stil bedeuten. Die

1 *Zeitschrift für deutsche Philologie* 140 (2021), Sonderheft: *Der Stil der Literaturwissenschaft*, hg. von Eva Geulen/ Claude Haas.

2 Eva Axer/Annika Hildebrandt/Kathrin Wittler (Hg.): *Schreibarten im Umbruch. Stildiskurse im 18. Jahrhundert*, voraussichtlich 2023.

3 *Sprache und Literatur* 51.1 (2022): *Neue Nachbarschaften: Stil und social media in der Gegenwartsliteratur*, hg. von Hanna Hamel/Pola Groß.

4 Melanie Möller: *Rhetorik zur Einführung*, Hamburg 2022.

5 Bernd Spillner: »Stilistik«, in: Heinz Ludwig Arnold/Heinrich Detering (Hg.): *Grundzüge der Literaturwissenschaft*, München ²1997 (¹1996), S. 234–256, hier S. 236.

6 Vgl. Niklas Luhmann: »Das Kunstwerk und die Selbstreproduktion der Kunst«, in: Hans Ulrich Gumbrecht/K. Ludwig Pfeiffer (Hg.): *Stil. Geschichten und Funktionen eines kulturwissenschaftlichen Diskurselements*, Frankfurt a. M. 1986, S. 620–672.

Etymologie des Stils verweist zwar auf Schrift,⁷ aber die funktionsgebundene Rhetorik privilegiert Mündlichkeit über die Schriftlichkeit, die nach 1800 das dominante Medium für Stil wurde und eingedeutscht auch »Schreibart« hieß. Die gelegentlich als Vorläufer der um 1800 und dann noch einmal um 1900 proliferierenden Stiltheorien – u. a. Epochenstil, Nationalstil, Kulturstil, Denkstil⁸ – angeführte Lehre von den *genera dicendi* ist bestenfalls eine Negativ-Folie. Schon bei Dante, so hatte Auerbach argumentiert, wird die mittlere Stillage zum Einsatz für vorher nicht denkbare Stilmischungen.⁹ Daraus entstehen nicht nur neue Gattungen, sondern auch Prosa wird zugänglich für Stilkriterien.¹⁰ Während also vieles auf einen Gegensatz zwischen Stil und Rhetorik hindeutet, gibt es gleichwohl signifikante Schnittmengen. Davon zeugt auch, dass im Schulunterricht bis heute nach den »rhetorischen Stilmitteln« gefragt wird. Einen gemeinsamen Grund haben Rhetorik und Stil überdies an ihrer Überschreitung von Kontexten und Funktionen in Richtung auf so etwas wie Ethos oder Haltung, aber auch in ihrem gespannten Verhältnis zu Wahrheitsansprüchen.

Was uns als Ambivalenzen des »prekären Paares« geläufig war und der historischen Zäsur um 1800 geschuldet schien, findet nun in den Beiträgen von Martin Urmann und Rüdiger Campe eine Korrektur, denn aus je unterschiedlichen Perspektiven bezweifeln beide diesen Bruch und eröffnen andere Schauplätze. In »Stil als natürliche Repräsentation der Affekte in der cartesianischen Rhetorik« macht Urmann die verblüffende Entdeckung einer Transformation der Rhetorik lange vor der Sattelzeit. Im 17. Jahrhundert, in der Logik von Port Royal wie bei

Bernard Lamy, gerät Rhetorik in den Einzugsbereich der philosophischen Logik mit ihrem Primat des Selbstbewusstseins. Die damit zusammenhängende Aufwertung der *elocutio* führt nicht nur zu einem neuen Interesse an Stil innerhalb der rhetorischen Systematik, sondern es kommen die Affekte in einer Weise ins Spiel, die das sprachzentrierte Wesen der Rhetorik angreift. Schon bei Descartes rutscht Rhetorik in die Einflussosphäre der als menschliche Vernunft gefassten Natur. Natur stellt die Mittel der Redekunst unmittelbar zur Verfügung. Die Bedeutung von Regeln und deren Übung (*studium* und *exercitatio*, *étude* bei Descartes) rückt in den Hintergrund. Lamy knüpft das gelockerte Band zwischen Rhetorik und Sprache wieder enger, aber auf unerwartete Weise: Die Tropen seien selbst schon die Sprache, in der sich die Affekte wie in einem passiven Medium ausdrücken. *Elocutio* erscheint als »natürlicher Stil der Affekte«. Während es nicht schwer ist, von diesem Befund aus Linien von der frühen Neuzeit ins 18. Jahrhundert einschließlich Geniekult zu ziehen, weist Urmann auf den Preis dieser »cartesianischen Trübung« der Rhetorik hin: Weil Rhetorik traditionell immer eine »implizite Theorie der Praxis« gewesen sei, ist die Vorstellung von der Sprache als passives Medium eigentlich widersinnig. In Urmanns Perspektive wird Lamys Rhetorik zum Einfallstor für spätere Einfühlungsästhetiken, deren Kritik bei Nietzsche dann mit der Kritik am rationalistischen Primat des Selbstbewusstseins zusammenfällt.¹¹

Noch etwas grundsätzlicher argumentiert Rüdiger Campe für die Kontinuität der Rhetorik über die Zäsur von 1800 hinweg. Gegenläufig zu Martin Urmann setzt er jedoch an der bei Descartes und Lamy abgewerteten Übung an, die im Zuge der Bildungsreform endgültig von der Bildfläche verschwunden schien.¹² In der Moderne knüpft allenfalls Raymond Queneau mit seinen »Stilübungen« (1947) an die sich in der französischen Tradition länger erhaltene Praxis an, aber das wohl eher unter ästhetischen als

7 Vgl. Hans Ulrich Gumbrecht: »Schwindende Stabilität der Wirklichkeit. Eine Geschichte des Stilbegriffs«, in: ders./Pfeiffer: *Stil* (Anm. 6), S. 726–788, hier S. 727 ff., sowie die Ausführungen von Rüdiger Campe zu »Schreibszenen und Szenen des Schreibens«, S. 17–31 im vorliegenden Band.

8 In diesem Kontext gebührt Friedrich Nietzsche als prominentem Stiltheoretiker und Erneuerer der Rhetorik eine besondere Stellung, die vor allem dekonstruktive Lesarten beeinflusst hat; vgl. Paul de Man: *Allegories of Reading*, New Haven, Conn. 1979; Jacques Derrida: *Sporen – Die Stile Nietzsches*, Frankfurt a. M. 1969; Hans-Martin Gauger: *Über Sprache und Stil*, München 1995; Friedrich A. Kittler: »Wie man abschafft, wovon man spricht. Der Autor von *Ecce homo*«, in: ders./Jacques Derrida: *Nietzsche – Politik des Eigennamens: Wie man abschafft, wovon man spricht*, Berlin 2000, S. 65–99, hier S. 68.

9 Vgl. Erich Auerbach: *Mimesis. Dargestellte Wirklichkeit in der abendländischen Literatur*, Tübingen 2015 (1946), Kap. 8: »Farinata und Cavlacante«, S. 167–194.

10 Vgl. Ralf Simon: »Der Stil der Prosa«, in: *Der Stil der Literaturwissenschaft* (Anm. 1), S. 17–30.

11 Freilich könnte man auch argumentieren, dass Nietzsche mit der Vorstellung, dass der »Trieb zur Wahrheit« in Wahrheit ein Trieb zur Metapher ist, mittelbar an Lamy anknüpft; vgl. Friedrich Nietzsche: *Ueber Wahrheit und Lüge im aussermoralischen Sinne*, in: ders.: *Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe in 15 Einzelbänden*, hg. von Giorgio Colli/Mazzino Montinari, München/Berlin/New York 1988, Bd. 1: *Die Geburt der Tragödie. Unzeitgemäße Betrachtungen I–IV. Nachgelassene Schriften 1870–1873*, S. 873–890.

12 Vgl. Heinrich Bosse: *Bildungsrevolution 1770–1830*, hg. und mit einem Gespräch von Nacim Ghanbari, Heidelberg 2012.

rhetorischen Gesichtspunkten.¹³ Dass die Überführung schulischer Übungen in ästhetische Verfahren und stilistischen Ausdruck im modernen Sinne einen Zusammenhang bilden könnten, den Baumgartens Ästhetik von 1750 noch einmal pointiert, war trotz der jüngeren Forschung zu Baumgarten, die seine Bedeutung für das Fortleben der Rhetorik in der Moderne immer wieder hervorgehoben hat,¹⁴ allenfalls zu ahnen. Der Zusammenhang war gleichsam blockiert durch die historische Zäsur, die Rhetorik von Stil trennt, denn in der Folge hat Stil es nicht mehr mit rhetorischen Regeln, sondern mit Dialektiken von Norm und Abweichung zu tun. Diesen ganzen Bereich nennt Campe die taxonomische Dimension des Stils. Und sie trägt auch Verantwortung für die im 20. Jahrhundert notorische Inkriminierung von Stil als verkapptes Machtinstrument. Sehr deutlich wird diese Abwehr beispielsweise an Theodor W. Adornos gespaltenem Verhältnis zum Stil.¹⁵ Campe ergänzt die taxonomische Dimension des Stils um eine praxeologische – prominent verkörpert im Begriff der Schreibszene – die direkt aus der rhetorischen Praxis kommt. Was später Stil sein wird, ist in der Rhetorik nicht in den Regelwerken, weder in der Tropenlehre noch in den *genera dicendi* zu suchen, sondern in der Praxis, die *hexis* heißt und eigentlich das Wesen der Rhetorik ist. Dem Eindruck eines radikalen Bruchs entgegen hat das Üben nicht aufgehört und insistiert noch dort, wo es mit ›Werken‹ im modernen Sinne um etwas anderes zu gehen scheint.

Die Beiträge von Urmann und Campe legen auf je andere Weise nahe, dass man in Zukunft mit der Vorstellung vom Ende der Rhetorik und der ›Emanzipation‹ des Stils noch sehr viel vorsichtiger wird umgehen müssen.

Das bezeugt auf andere Weise auch der Beitrag von Barbara N. Nagel. Wie Stil und Rhetorik in einem einzelnen Autor mit- und gegeneinander wirken können, zeigt ihre Analyse der Texte Martin Luthers, dessen Stil die Entwicklung des Deutschen zur Literatursprache bekanntlich geradewegs bedingt haben soll.¹⁶ In engem Kontakt mit der jüngeren Lutherforschung arbeitet Nagel auf originelle Weise den antirhetorischen Affekt heraus, der Luthers Bibelstil, seinen deutschen Stil und den Disputationsstil grundiert. Was immer im Ausgang von Luther seit Buffons bekanntem Diktum und bis Nietzsche vom Stil behauptet worden ist, für Luther selbst war Stil Lüge und deshalb jüdisch konnotiert (und aus diesem Grund für ihn problematisch). Was heute ›hate speech‹ heißt und schon damals nicht auf das Reden beschränkt blieb, hat einen seiner Ursprünge in Luther.

Wie stark Stil durch die Rezipienten in ihren unterschiedlichen historisch-kulturellen Prägungen mitbestimmt wird, zeigt Gyburg Uhlmann in ihrem Beitrag zum Verhältnis von Stil und Elliptik. Um der rhetorischen Figur dynamischer Auslassung an der Schnittstelle von Rhetorik und Rezeption Rechnung zu tragen, erarbeitet sie, auch in Auseinandersetzung mit der *reader-response-theory* und Flecks Denkstil, das Konzept des Homologiestils. In ihm wird die Möglichkeit einer Übereinstimmung der Leser mit dem Text zu einem integrativen Bestandteil des Textes: Der Text ist angelegt, seinen Lesern die dynamische Verfasstheit seines Stils im Lektürevorgang nahe-zubringen. In Uhlmanns Analyse wird deutlich, dass und wie Stil mit jeder Lektüre neu entsteht. Sie entwickelt ihre Thesen vor allem mit Blick auf die *Pragmatien*, also die Schulschriften des Aristoteles, die für die Tradition einschließlich einiger der hier verhandelten Beiträge, maßgeblich sind. Zwischen den Polen eines qualitativen Mangels und einer stilistischen Tugend wird Elliptik bei Uhlmann zu einem Gradmesser der Literarizität eines Textes in der Interaktion mit Rezipienten.

13 Vgl. Raymond Queneau: *Stilübungen*, erweitert und neu übersetzt von Frank Heibert/Hinrich Schmidt-Henkel, Frankfurt a. M. 2016.

14 Vgl. Frauke Berndt: *Poema/Gedicht. Die epistemische Konfiguration der Literatur um 1750*, Berlin/Boston 2011 (*Hallsche Beiträge zur Europäischen Aufklärung*, hg. von Daniel Fulda u. a., Bd. 43); Rüdiger Campe/Christoph Menke/Anselm Haverkamp: *Baumgarten-Studien. Zur Genealogie der Ästhetik*, Berlin 2014.

15 Im Kapitel über die Kulturindustrie in der *Dialektik der Aufklärung* heißt es, der Stil der Kulturindustrie, »der an keinem widerstrebenden Material mehr sich zu erproben hat, [ist] zugleich die Negation von Stil. [...] Dennoch aber macht dies Zerrbild des Stils etwas über den vergangenen echten aus. Der Begriff des echten Stils wird in der Kulturindustrie als ästhetisches Äquivalent der Herrschaft durchsichtig. Die Vorstellung vom Stil als bloß ästhetischer Gesetzmäßigkeit ist eine romantische Rückphantasie.« (Max Horkheimer/Theodor W. Adorno: *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente*, in: ders.: *Gesammelte Schriften*, hg. von Rolf Tiedemann, Frankfurt a. M. 1997, S. 151) Vgl. auch Pola Groß: »Mit Stil gegen Stil. Überlegungen zu einer Schlüsselkategorie bei Adorno«, in: Wolfgang Fuhrmann/Gabriele Geml/Nikolaus Urbanek (Hg.): *Worte ohne Lieder. Von der Sprachästhetik zur ästhetischen Theorie in Adornos musikalischen Schriften*, voraussichtlich 2022.

16 Vgl. Eric A. Blackall: *The Emergence of German as Literary Language 1700–1750*, Cambridge, Mass. 1959.

Manfred Franks Beitrag widmet sich mit »Struktur« einem Gegenbegriff zum Stil, um Friedrich Schleiermachers sprachtheoretisch begründetes Verständnis des Stils als eines individuellen Allgemeinen zu rekonstruieren. Dabei zeigt sich, dass Stil und Struktur sehr wohl kompatibel sind und zusammengedacht werden können. Allerdings gilt auch bei Schleiermacher, anders als bei Lamy auf eine und bei Luther auf andere Weise, dass der Stil nie direkter Ausdruck (hier: des Individuellen) ist, sondern eine Weise der Kombinatorik, die allein »divinatorisch« zu entschlüsseln ist. Für den Nachweis der Kompatibilität von Stil und Struktur beruft sich Frank vor allem auf den Erz-Strukturalisten Saussure, der hier in große Nähe zu Schleiermacher und polemisch in weite Ferne von Jacques Derridas Saussure-Deutung gerückt wird.

Während Frank am Stil als »Handschrift des stil-schöpferischen Individuums« gleichwohl festhält, sieht sich Elisa Ronzheimer anhand ihres Materials gezwungen, sowohl diesen Topos wie die Logik von Norm und Abweichung zu verabschieden. Was bei Frank Kombinatorik heißt, muss radikalisiert und neu gedacht werden, um dem international erfolgreichen südkoreanischen Musik-Video »Gangnam Style« gerecht zu werden, weil in diesem Fall das Original selbst schon parodistisch ist. Ronzheimer schlägt vor, das Individualitätsparadigma zu ersetzen durch ein Verständnis von Stil als kollektiver und partizipatorischer Praxis der Figuration und Defiguration. Damit scheint aber auch die Möglichkeit einer Art Wiederkehr der rhetorischen Regelpoetik am oder nach dem »Ende« des Stils auf. Die Aussicht, dass heute Bedingungen herrschen, unter denen es eine Praxis, ein »Üben« geben könnte, das nicht mehr automatisch Abweichungen produziert, wie Campe nahelegt, sondern zur Homogenisierung tendiert, hat Moritz Baßler jüngst unter dem Titel »Der Neue Midcult« entfaltet.¹⁷

Pola Groß führt diese Überlegungen in ihrem Beitrag zu neuesten deutschen Theatertexten weiter. Sie beobachtet eine Abkehr von der Relevanz der Auführbarkeit, die mit einer Entwicklung hin zu stärkerer Fokussierung auf die Artifizialität und Poetizität der Texte einhergeht und somit zur »Reliterarisierung des Theaters« führe: Der Einsatz rhetorischer Stilmittel und die Aufwertung von Rhetorik als auch linguistisch fixierbare Sprechhandlung definierter Gruppen auf der Bühne trage dazu ganz wesentlich bei. Das zeigt

Groß am Beispiel der Stücke dreier Gegenwartsdramatiker: Thomas Köck, Enis Maci und Wolfram Höll. Sie sind für das Verhältnis von Rhetorik, Stil und Gegenwartsbezug der neuen Stücke so aufschlussreich wie symptomatisch. In Köcks *paradies fluten* trägt nicht zuletzt die disparate Stilmischung zu einer auffälligen »Dramaturgie der Gleichzeitigkeit« bei. Ellipsen und fehlende Interpunktionen verstärken diesen Effekt. Enis Macis *Mitwisser* wird mitunter als »erstes wirkliches Internetdrama« gehandelt. Sie hält den hohen Stil auch dort durch, wo er ironisch gebrochen wird, integriert viele orale Segmente, bleibt jedoch im Ganzen auf die Ausstellung von Stil und Grammatik fixiert, um die Form gegenüber dem Inhalt und seinem Informationsgebot aufzuwerten. Hier schießt die Autorin jedoch, wie Groß überzeugend darlegt, mitunter übers Ziel hinaus, indem sie zu erläuternden (oft allzu moralischen) Kommentierungen bzw. Gebrauchsanweisungen neigt. Auch in Wolfram Hölls *Disko* geht es um den stilistisch bedingten Effekt der Gleichzeitigkeit, mehr noch als bei Köck, der diesen inhaltlich, und Maci, welche ihn formal privilegiert. Der Sound der »Disko Europa« ist von einem minimalistischen Stil geprägt. Aber die an das elliptische Prinzip anknüpfenden Stile und Phrasen der Figuren nähern sich tendenziell so sehr an, dass sie sich zu einer Gruppen- oder Schulrhetorik formieren. In den unterschiedlich eingesetzten Techniken, eine Gleichzeitigkeit von Stil und Rhetorik zu forcieren, sieht Groß aber doch Möglichkeiten einer genuinen und bühnenwirksamen Literarizität.

Damit wird am Ende noch einmal eindringlich vor Augen geführt, dass nicht nur Stil und Rhetorik für sich genommen, sondern auch das dynamische Zusammenwirken von Stil und Rhetorik – oder umgekehrt Rhetorik und Stil – weder im Raum noch in der Zeit schwer zu sistieren ist. Diese Erkenntnis zieht sich mehr oder weniger explizit als roter Faden durch die hier versammelten Beiträge.

Wir danken allen Autorinnen und Autoren für ihre Texte und ihre Flexibilität! Dank aussprechen möchten wir auch dem FU-Exzellenzcluster *Temporal Communities* für die Unterstützung bei der Planung der Tagung sowie für die Finanzierung des Lektorats. Und wir danken der ZfL-Lektorin Gwendolin Engels und ihrer Vertretung, Anja Keith, für ihre umsichtige Arbeit.

¹⁷ Vgl. Moritz Baßler: »Der Neue Midcult. Vom Wandel populärer Leseschichten als Herausforderung der Kritik«, in: *Pop. Kultur und Kritik* 18 (2021), S. 132–149.